

Der Schulbau boomt, aber kaum eine(r) schaut hin!

Schulbau-Ausstellungen von 1932 und 1953

Im 20. Jahrhundert fanden in Zürich zwei international beachtete Ausstellungen zum Schulbau statt: 1932 in der neu eröffneten Kunstgewerbeschule und 1953 im selben Gebäude unter Leitung des damaligen Direktors des Kunstgewerbemuseums, Joannes Itten, und dem weltoffenen Vertreter des Neuen Bauens, Alfred Roth. Im Ausstellungskatalog kamen neben den zwei Initianten - nach Kernzitaten von Heinrich Pestalozzi - mehrere Pädagogen, ein Schularzt und zwei führende Vertreter von Pro Juventute zu Wort. 1950 hatte Alfred Roth sein vielbeachtetes, dreisprachiges Buch "The New School - Das Neue Schulhaus - La Nouvelle Ecole" herausgegeben. Aus Katalog und Buch spricht ein vorangegangener, intensiv geführter Dialog zwischen Pädagogen und Architekten. Noch zweimal in der Folge erregte Zürich internationale Aufmerksamkeit: bei ArchitektInnen mit Jacques Schaders Schule Freudenberg und bei PädagogInnen und Jugendämtern mit den Robinsonspielplätzen und (Jugend-) Freizeitanlagen.

Schulbau zwischen 1978 und 1998: Stagnation und Desinteresse!

Als ich mich 1998 entschloss, meine langjährigen Berufserfahrungen als Volksschullehrer und als Architekt/Raumplaner in einer Dissertation zum Thema: "Gibt es kindergerechte Architektur? Ein Beitrag zu den anthropologischen Grundlagen des Schulbaus" zusammenzuführen und mich mit dem Gedanken trug, ein Beratungsbüro für Schulbau aufzubauen, begegnete ich sehr viel Skepsis und offener Ablehnung. Schulbau war damals weder in der Architekturszene noch in der pädagogischen Diskussion um Schulentwicklung und Volksschulreform ein Thema. Mein inzwischen emeritierter Doktorvater hatte, kurz bevor ich mich an der ETH als Doktorand einschrieb, das über viele Jahre von einer längst aufgelösten Fachstelle gesammelte Material zum Schulbau in der Schweiz entsorgen lassen, weil sich während seiner gesamten Lehr- und Forschungszeit kein einziger Mensch für das Thema und das Material interessiert hatte. Diese damalige Ausgangslage hat sich inzwischen dramatisch verändert.

Ein jähes Erwachen und die Folgen des "innerarchitektonischen Diskurses"

Bereits 1997 hatte die SIA-Zeitschrift dem Schulbau eine ganze Nummer gewidmet, in welcher der Chef des Hochbaudepartements der Stadt Basel Stadt über die grösste Schulbautätigkeit in der Stadt Basel seit mehr als 100 Jahren schrieb. Ausgelöst wurde dies durch eine Schulreform in Mittel- und Oberstufe, die Einführung der Blockzeiten und nicht zuletzt wegen einem unerwarteten Anstieg der vor allem ausländischen SchülerInnen infolge der gelockerten Vorschriften betreffend Familiennachzug. Der über rund 10 Jahre verteilte Investitionsbedarf wurde auf ca. 400 Mio Fr. geschätzt. In einer öffentlichen Tagung, ebenfalls 1997, rückte der Schulbau seit langer Zeit wieder einmal ins öffentliche Blickfeld. Angesprochen und eingeladen wurden vor allem ArchitektInnen, welche an der Besichtigung der Bauten führender Basler Architekturgrössen interessiert waren. Eine Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragen fand nicht statt.

Dies widerspiegelt den allgemeinen Rückzug der Architektur auf den fachinternen Diskurs, eine Tendenz, welche Ende 80-er-Jahre einsetzte. "Reine Architektur ist unabhängig von Funktion und Bedeutung". Das Ende des Funktionalismus wurde ausgerufen. Reine Architektur kann sowohl eine Abdankungshalle, ein Kunstmuseum, ein Versammlungslokal einer Gemeinde oder eine Aula einer grösseren Schulanlage beherr-

bergen. Zwischen Architektur und Pädagogik gibt es keinen relevanten Zusammenhang - so die unwidersprochene Grundannahme der Basler Schulbautagung.

Der Schulbau in der Schweiz ist aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. In den Wachstumszentren ist er ein wirtschaftliches und politisches Thema, in der Fachpresse Exempel des „Neuen Schweizerischen Architekturwunders“. So gehört etwa ein Abstecker zum „Monolith von Paspels“, der „an Wochenenden seine kinderlose Pracht entfaltet“ (NZZ vom 31.7./1.8.1999) auf dem Weg zur „Magie aus Fels und Wasser“ nach Vals ins Pflichtprogramm des internationalen Architekturtourismus. Nach 20 Jahren „innerarchitektonischem Diskurs“ beschleichen den unbefangenen Betrachter beim Anblick der in jüngster Zeit hochgelobten Schulbauten jedoch Zweifel, ob sich die Architekturprinzen tatsächlich in das zum neuen Leben erwachte Dornröschen verliebt haben und nicht vielmehr in dessen gläsernen Sarg? Gleichen diese preisgekrönten Monumente mit ihren in den Juryberichten stereotyp gelobten „scharf geschnittenen Kuben und Kanten“ nicht eher Mausoleen als den lebendig anregenden und veränderbaren Lernlandschaften, wie sie einer zeitgemässen Pädagogik vorschweben? Und sähe nicht mancher Prinz sein vollkommenes Kunstwerk am liebsten schon vor dessen Inbetriebnahme von der Denkmalpflege für alle Zeiten vor verunreinigenden Zu- und Übergriffen durch die Benutzer geschützt?

Zu einem Dialog braucht es bekanntlich zumindest zwei Mitwirkende. So wie das Interesse an der Pädagogik seitens der ArchitektInnen ein Ende hatte, so interessieren sich die heutigen Lehrkräfte auch nicht mehr für die Architektur des Schulbaus. Infolge einer Notsituation, in welcher ich sehr kurzfristig für eine erkrankte Lehrkraft einsprang mit der Bedingung, nicht die Geschichte der Mode, sondern jene der Architektur zu unterrichten, konnte ich während der vergangenen drei Jahre am ArbeitslehrerInnenseminar in Zürich eine grundlegende Vorlesung über Architektur/Städtebau halten - als Hintergrund zum Verständnis der gegenwärtigen Architekturströmungen - welche aus den besagten Gründen auch den Schulbau miterfasste. Der Versuch, die Vorlesung in die neue Institution der Pädagogischen Hochschule hinüberzuretten, in welche das Seminar eingegliedert wurde, blieb erfolglos, obwohl die schriftlichen Rückmeldungen fast durchwegs sehr positiv ausfielen.

Kalte Bise nach verheissungsvollem Schulbauf Frühling im Kanton Zürich

Als Pilotprojekt der geleiteten "Teilautonomen" Volksschulen (TaV) im Kanton Zürich nutzten die Behörde des Schulhauses "Underhöl" der Gemeinde Volketswil und ein experimentierfreudiger Teil des Lehrerkollegiums 1999 die Chance, bei der Entwicklung des Schulleitbildes die Planung eines neuen Schulhauses miteinzubeziehen. Nach einer intensiven, länger dauernden Diskussions-, Klärungs- und Vorbereitungsphase, setzten sich die Initianten unter Einbezug eines zuständigen kantonalen Beamten über die damals in Überarbeitung befindlichen, alten Schulbaurichtlinien hinweg und schrieben einen sehr unkonventionellen, zweistufigen Architekturwettbewerb aus, in dessen Zentrum möglichst multifunktional nutzbare "Universal- und Kulturräume" standen. Im beratenden Expertengremium befanden sich neben dem Vertreter des Kantonalen Hochbauamtes als einzigem Baufachmann, VertreterInnen des Elternvereins und der Schulbehörde, 6 PädagogInnen! Die Schule ist unterdessen gebaut und kann besichtigt werden. Im Wettbewerbsprogramm schrieb der Schulpräsident und Motor des Projektes, Thomas Odinga: "Ob es einer Schule gelingt, das Naheliegende hinter sich zu lassen und eine neue pädagogische Identität zu entwickeln, hängt nicht von der Architektur ab. Eine Architektur jedoch, die es versteht, die Offenheit gegenüber einer sich verän-

dernden Gesellschaft, die Freude am immerwährenden Aufbruch in ihre Sprache zu übersetzen, erweist sich als katalytisch im Sinn eines einzulösenden Versprechens".

In der Gemeinde Kilchberg (ZH) besuchte das gesamte Lehrerkollegium Schulbauten im Raum Bodensee und Stuttgart und schrieb einen zweistufigen Ideenwettbewerb aus, in welchem sie Teams, in denen mindestens eine pädagogische Fachperson vertreten sein musste, aufforderte, gemäss fünf Leitsätzen Visionen für eine "Nachhaltigen Schule" zu entwickeln. Die Gemeinde Oetwil am See (ZH) formulierte im Wettbewerbssprogramm vier pädagogische Leitgedanken, welche zu einer Vielzahl interessanter "Clusterlösungen" führte und die zentralen "Lehrgangshallen" dank einem separaten Fluchtweg ins Treppenhaus für den Unterricht tatsächlich nutzbar machen. Diese und andere Einzelinitiativen im Kanton Zürich blieben jedoch ohne die Resonanz, welche sie verdient hätten. Die Projekte wurden weder wissenschaftlich begleitet noch evaluiert. Das Interesse der kantonalen Behörden hielt sich in Grenzen, was dazu führte, dass die neuen Schulbaurichtlinien von 1999 genau so wenig Spielraum zulassen wie die alten und nichts von einem neuen Geist zu spüren ist. Inzwischen haben die Ablehnung des neuen Volksschulgesetzes und die jüngste Sparrunde im Kanton Zürich negative Zeichen und Signale gesetzt, wodurch die Luft für Experimente spürbar dünner geworden ist. So wird das fortschrittliche, von der Jury einstimmig ausgewählte Schulbauprojekt in Oetwil am See wohl nie ausgeführt werden, da gleich nach dem "Casting" eine Verfügung der Kantonalen Bildungsdirektion verlesen wurde, nach welcher die kleine, finanzschwache Gemeinde innerhalb von drei Jahren fünfeinhalb oder rund 20% der Lehrerstellen abbauen muss! Da im Kanton Zürich Schulräume aufgrund der Lehrerstellen bewilligt werden, ist das Projekt wohl gestorben!

Mangel an Informationsaustausch, Forschung und Entwicklung an der Schnittstelle zwischen Bildung und Architektur

Schon innerhalb eines Kantons - wie am Beispiel des Kantons Zürich beklagt - gibt es weder einen Austausch von Erfahrungen noch eine fachliche Unterstützung oder gar eine wissenschaftliche Begleitung und systematische Evaluation der auf kommunaler Ebene initiierten und abgewickelten Schulraumplanungs- und Schulbauvorhaben. Ist es nicht symptomatisch, dass die weitgehend privat organisierten KindergärtnerInnen auf nationalem Niveau über aktualisierte Unterlagen und Empfehlungen zum Bau von Kindergärten und über ein regionales Netz von BeraterInnen verfügen?

Die Stadt Zürich betreibt - ihrer Schulbautradition und ihrer Grösse entsprechend - seit vielen Jahren eine eigene, verwaltungsinterne Fachstelle für Schulraumplanung. Die Stadt verfolgt, angetrieben durch die Stilllegung zentrumsnaher Industrieanlagen, eine konsequente Stadtentwicklungspolitik, welche das ehrgeizige Ziel von 10'000 neuen Wohnungen innerhalb von 10 Jahren anvisiert. Auch ohne zukunftsweisende Schulreformen (z.B. flächendeckende Tagesstrukturen und Basisstufe) schätzte die Fachstelle den Investitionsbedarf für Sanierungen und Neubauten auf rund 1 Mia Franken. In der Folge wurde die Fachstelle ausgebaut und weiter professionalisiert. Schon seit einigen Jahren ist sie darum bemüht, den pädagogischen Anforderungen in der Planung mehr Gewicht zu verleihen. Sie formulierte zu diesem Zweck 13 pädagogische Anforderungen an die Gestaltung der Schulbauten und legte diese in letzter Zeit den Programmen der Schulbauwettbewerbe bei. Es ist dem Einsatz dieser Fachstelle zu verdanken, dass im grössten und teuersten je in der Schweiz erstellten Volksschulbau - dem Schulzentrum Zürich Nord in Oerlikon ("im Birch") - möglicherweise erstmals dem bereits angesprochenen Fluchtweg-Nutzungskonflikt der Erschliessungs- und Garderoben/Hallenbereichen die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wurde und in enger

Zusammenarbeit mit der Feuerpolizei zwei pädagogisch zukunftsweisende Clusterlösungen entwickelt wurden. Dieses kurz vor der Eröffnung stehende Schulhaus wird Ort der zweitägigen Schulbautagung von anfangs Juli sein (siehe Kasten). Im Jahr 2002 erteilte diese Fachstelle der neuen Pädagogischen Hochschule den Auftrag, die 13 Anforderungen mit einer internationalen Literaturrecherche zu diesem Thema kritisch zu überprüfen. Im Rahmen dieser Arbeit entstand ein überarbeitetes Themengerüst und eine provisorische Liste von 44 Kriterien (siehe Kasten). Aus dieser Liste wählte die Stadt Wil (SG) 16 pädagogische Kriterien aus, um - meines Wissens erstmals in der Schweiz - der Jurierung eines Schulbauwettbewerbs eine schriftliche pädagogische Vorprüfung voranzustellen.

"Pädagogische Anforderungen an den Volksschulbau, Literaturrecherche und Kriterienkatalog, Zürich 2003; Auftraggeber: Fachstelle Schulraumplanung des Schul- und Sportdepartementes der Stadt Zürich; Auftragnehmerin: Pädagogische Hochschule Zürich, Autoren, Allen und Urs Maurer, Büro für Schulbauberatung

Bezug: www.schulbauberatung.ch oder per e-mail: info@schulbau.org

Dringender Bedarf nach einem nationalen Kompetenzzentrum

Diese weltweite Literaturrecherche führte zur Erkenntnis, dass zumindest in ganz Europa zur Zeit kein einziges Hochschulinstitut oder auch nur eine öffentliche Anlauf- und Fachstelle existiert, welche sich auf den Volksschulbau konzentriert und "geoutet" hätte und wo ein Erfahrungsaustausch auf nationalem oder gar internationalem Niveau mit entsprechender Internetplattform stattfände. Es gibt zwar seit vielen Jahren innerhalb der OECD ein Programm, eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift und ein organisatorisches Gefäss, PEB genannt (Programme of Educational Building), welches genau zu diesem Zweck geschaffen worden war und worin auch die Schweiz offiziell vertreten ist. Bloss reichten bisher die Mittel für nicht viel mehr als für Absichtserklärungen und die Aufrechterhaltung des teuren und trägen Verwaltungsapparates. Von einem echten Forschungs- und Entwicklungsprogramm ist die PEB jedoch weiter entfernt denn je, da in jüngster Zeit die Austritte zahlender Mitgliedstaaten jene der Neueintritte übertraf. Die USA, welche als einziges Land seit vielen Jahren systematische Forschung und Entwicklung betreibt, einen Schulbauexpertenverband mit 3000 Mitgliedern hat, wo mindestens zwei jährliche Schulbaukongresse zu mittlerweile spezifischen Teilaspekten stattfinden, war nie Mitglied der PEB.

Können wir uns eine neue Institution leisten?

Wäre es angesichts des Spardrucks auf allen politischen Ebenen nicht notwendig, die knapper werdenden Mittel so ökonomisch und wirkungsvoll wie nur möglich einzusetzen? Suboptimale Schulraumplanungen und Schulbauvorhaben können wir uns je länger desto weniger leisten - trotzdem erfindet jede Schulbehörde und jede Gemeinde bei jedem Projekt den Schulbau von Grund auf neu. Die Resultate sind aus pädagogischer Sicht entsprechend! So wurde beispielsweise in einer Zürcher Landgemeinde ein typisches Schulhaus aus den 60er Jahren für über eine Mio Fr. energetisch fortschrittlich saniert. Als kurz darauf meine pädagogische Grobdiagnose vernichtend ausfiel: zu kleine Klassenzimmer, viel zu wenig und zu dezentrale Gruppenräume, pädagogisch nicht nutzbare Erschliessungsflächen, fehlende Behindertengerechtigkeit, waren die Bauverantwortlichen mit Recht verärgert. Weshalb haben die Lehrer dies nicht rechtzeitig bemängelt und eingebracht? Die Lehrer beklagten mit ebensolchem Recht, dass sie gar

nie offiziell in den Planungsprozess miteinbezogen wurden. In unserem privaten Dienstleistungsbüro haben wir in den vergangenen vier Jahren Verfahren und Werkzeuge entwickelt, welche solche Pannen zu vermeiden helfen. Dies geschah mittels "learning by doing" und der Investition von sehr vielen privaten Mitteln. Die Erarbeitung solcher Werkzeuge im Sinne von Bausteinen eines Leitfadens zur Schulraumplanung, Projektorganisation und Projektentwicklung sollten jedoch im Rahmen einer öffentlichen Institution erfolgen und allen Interessierten - sowohl sämtlichen Schulbehörden der Schweiz als auch den privaten Beratungsbüros - zur Verfügung gestellt werden.

Angesichts der knapper werdenden Finanzen braucht es von allem Anfang an eine Finanzierungsquelle, welche ausserhalb der wirtschaftlichen und politischen Schwankungen steht. Analog zur Stiftung "Gesundheitsförderung Schweiz" sollten jährliche, nicht-staatliche Mittel durch die am meisten profitierenden Erwerbstätigen gesichert werden. Wenn zum Beispiel jede(r) angestellte Lehrperson der Schweiz einen Franken ihres Monatsgehalts in diese Stiftung einwürfe, so könnte sie hoffen, noch in nützlicher Frist von spürbaren Verbesserungen ihrer Arbeitsplatzqualität von sich und den ihr anvertrauten SchülerInnen profitieren zu können. Ziel dieser Stiftung kann es nicht sein, konkrete Schulbauvorhaben zu finanzieren, sondern Qualitätsentwicklung durch Forschung, Entwicklung, Informationsverbreitung, Aus- und Weiterbildung zu gewährleisten.

Aufgaben und Möglichkeiten der SchulleiterInnen und Hausvorstände

Den SchulleiterInnen und Hausvorständen kommt im ganzen Planungsprozess eine Schlüsselrolle zu. Das Kerngeschäft der Schulleiter und Hausvorstände ist die Initiierung und das Controlling der kurz-, mittel- und längerfristige Qualitätsentwicklung an ihrer Schule. Dazu gehören, obgleich nirgends ausdrücklich formuliert, der pädagogischen und organisatorischen Schulentwicklung angepasste Raumverhältnisse. Ähnlich wie bei auftretenden Bauschäden - wenn das Flachdach undicht ist, wird es saniert - wird in der Regel auch bei den Raumbedürfnissen auf ein akut auftauchendes Bedürfnis sofort und pragmatisch reagiert, indem man eine Ecke in der Pausenhalle oder einen zur Zeit relativ wenig genutzten Raum im selben Gebäude umfunktioniert. Irgendwann kommt der Zeitpunkt, wo baulich und pädagogisch das Flickwerk einer kritischen Analyse und schliesslich einer "Gesamtsanierung" zu unterziehen ist, weil jeder Winkel genutzt, und jeder Materialraum bereits umfunktioniert wurde. Vielleicht spricht auch die Feuerpolizei ein Machtwort, indem sie - um vorbeugend Menschenleben zu retten - den gesetzlichen Vorschriften Nachachtung verschafft und das Einrichten von Gruppenarbeitsplätzen in den Fluchtwegen oder das Aufhängen brennbarer Materialien in den Treppenhäusern kategorisch verbietet.

Dass Schulleiter nicht auch noch eine Zusatzausbildung in vorausblickender, systematischer Schulraumplanung zugemutet werden kann, ist selbstredend. Es ist hingegen ihre Aufgabe, auch aus eigener Initiative die Meldungen von Mängeln und Bedürfnissen zu sammeln und möglichst klar, frühzeitig und schriftlich an die Schulbehörden weiterzuleiten. Wie die Beispiele von Basel und Zürich lehren, verfügen nicht einmal die grössten Städte der Schweiz verwaltungsintern über das nötige Knowhow und/oder die zeitlichen Ressourcen, um "in house" eine integrierte, bauliche, energetische und funktionalpädagogische Analyse der bestehenden Schulbauten durchzuführen und Szenarien im Sinne von mittelfristigen Entwicklungsrichtplänen zu erarbeiten. Es ist also keine Schande und für eine(n) SchulleiterIn eher leichter als für ein gewähltes Behördenmitglied, eine professionelle Unterstützung vorzuschlagen.

Zwei Schulbautagungen 2004:

"Hüllen für die Lernorte von morgen, neue Ansprüche an Volksschulbauten und der Weg zu innovativen Projekten." Tagung vom 21. April 2004 in der Kantonsschule Reussbühl, Luzern, veranstaltet von der EDK, der PHZ und Stiftung Corimbo.
http://www.edk.ch/Aktuell_d_f_e/mainAktuell_d.html

"Schulhausbau, der Stand der Dinge", Fachtagung für ArchitektInnen, Behördenmitglieder und PädagogInnen, vom 2./3. Juli 2004, Schulhaus im Birch, 8050 Zürich-Oerlikon, Veranstalter: Hochbau- und Schul- & Sportdepartement der Stadt Zürich, Wohnforum der ETH Zürich und PHZH, www.standderdinge.ch

Aufgaben und Möglichkeiten der LehrerInnen

Beinahe immer gibt es in einem Kollegium Menschen, welche aus irgend einem individuellen biographischen Grund besonders sensibel auf Raumgestaltungen oder interessiert an der Architektur sind. Ihnen kommt die Aufgabe zu, Kollegium, Schulleitung und Schulbehörden, wo immer sich die Gelegenheit bietet, für Raum- und Gestaltungsfragen zu sensibilisieren. Sie sind ganz besonders eingeladen, an den ab diesem Jahr hoffentlich regelmässig stattfindenden Schulbautagungen (siehe Kasten für 2004, ab 2005: www.schulbau.org) teilzunehmen, um die eigene Kompetenz weiterzuentwickeln, Erfahrungen auszutauschen und mit der Zeit ein Netzwerk von persönlichen Kontakten zu KollegInnen aus anderen Schulen und Kantonen und zu entsprechenden Fachpersonen aufzubauen. Es ist wichtig, dass diese Arbeit dem Kollegium und den Schulbehörden - im Sinne einer ernst zunehmenden gegenseitigen Verpflichtung - von allem Anfang an bekannt gegeben und von diesen auch unterstützt wird. Stilles, persönliches Interesse und ehrenamtliche Freizeitbeschäftigung in Ehren - aber sie sind in dieser Sache schädlich! In einer Zürcher Gemeinde habe ich kürzlich an der ersten Jurysitzung eines Schulbauwettbewerbes nach den beiden einzigen Frauen auf der Teilnehmerliste gefragt, welche durch Abwesenheit glänzten. Es waren die beiden Vertreterinnen des direkt betroffenen Lehrerkollegiums, welche mit dem kurzen Hinweis entschuldigt wurden, dass sie in dieser Phase sowieso noch nichts beitragen könnten und es deshalb sinnvoller fänden, in ihrer Klasse zu sein! So disqualifizieren sich die LehrvertreterInnen und mit ihnen die pädagogischen Anliegen in der Architektur natürlich gleich selbst. Es war deshalb auch nicht weiter verwunderlich, dass die Anzahl der im Raumprogramm aufgeführten Gruppenräume deutlich unter den veralteten kantonalen Schulbaurichtlinien lagen.

In unserer systematischen Schulraumplanung ist es uns wichtig, dass in der Phase der Feinanalyse Lehrpersonen, welche "ihre" Schulräume über Jahre erlebt haben, diese aufgrund einer vorgegebenen systematischen Checkliste nach differenzierten Kriterien der Gebrauchstauglichkeit im Unterrichtsalltag, der Behaglichkeit zu allen Jahreszeiten und der emotionalen Qualitäten beurteilen. Diese funktional-pädagogische Beurteilung bildet eines der Fundamente, auf welchen die Varianten von Um- oder An- und Neubauszenarien entworfen werden.

Braucht es die Schulleiter- und LehrerInnen auch, wenn kein akuter Raummangel besteht?

Neben einem beachtlichen Bestand an historischen, meist denkmalgeschützten Schulbauten aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, einer merkwürdigen Mischung aus respektheischendem Amtshaus, disziplinierender Kaserne und repräsentativem Palazzo, stammt der grösste Teil der bestehenden Volksschulbauten aus der Zeit zwischen 1950 und 1980, als die geburtenstarken Nachkriegsjahrgänge in die Schulen drängten. Dieser gewaltige, von uns auf mindestens 25 Mia Fr. Gebäudeversicherungswert geschätzte Gebäudebestand an Volksschulen aus der Nachkriegszeit kommt nun "hausbiographisch" gesehen in eine Phase zwingend notwendiger, grösserer Gesamtsanierungen. Die Chance, solche ohnehin sehr teuren, rein baulichen und energetischen Instandsetzungen zu nutzen, um gleichzeitig damit die pädagogischen Unterrichts- und Arbeitsbedingungen nachhaltig zu verbessern, Gruppenräume einzurichten, Lehrerarbeitsplätze zu schaffen, in Verbindung mit Schulküchensanierungen, Tagesstrukturen in guter Beziehung dazu einzurichten etc., gilt es nicht zu verschlafen. Dass solche Massnahmen in einem einzelnen Schulgebäude in ein pädagogisch-funktionales Gesamtkonzept der gesamten Volksschule einer Gemeinde mit Option Basisstufe einzufügen ist, mag den räumlichen Schulentwicklungsprozess als unzumutbar lang erscheinen lassen. Sollen aber in absehbarer Zukunft Schul-Um- oder Neubauvorlagen bei den Subventionsbehörden und/oder an der Urne eine Chance haben, so ist die Einbettung in ein mittel- bis längerfristiges Gesamtkonzept samt Etappierungs- und Finanzplan unabdingbar. Tun wir etwas Mutiges. Packen wir es gemeinsam an! "Wenn die Ziele gross sind können die Schritte klein sein" und "jedes Reiseziel - mag es noch so weit erscheinen - beginnt mit einem ersten Schritt", und den kann ich nur selber tun.

Büro für Schulbauberatung, Urs Maurer-Dietrich, dipl. Arch. ETH/SIA/SIB, Pädagoge & Elisabeth Dietrich Maurer, dipl. Arch ETH, Katharina Stoop, dipl. Arch. HTL, Allen Maurer, Studium in Philosophie und Psychologie in Anchorage, Alaska

Beratungstätigkeit: für Lehrerkollegien, SchulleiterInnen, Schulbehörden in räumlichen Schulentwicklungsprozessen, Vertretung pädagogischer Kriterien in der Vorbereitung, Vorprüfung oder in der Fachjury von Schulbauwettbewerben u.a.

Forschung an der Schnittstelle zwischen Bildung und Architektur und **Entwicklung** von Werkzeugen zur Evaluation und Planung von Schulbauten und zur Moderation partizipativer Prozesse. www.schulbau.org